

**Wolfgang Altgeld**

**Vorlesung**

**Das faschistische Italien**

**[minifanal.de](http://minifanal.de)**

**Wolfgang Altgeld:**  
**Vorlesung Das faschistische Italien**

ISBN 978-3-95421-098-5

1. Auflage 2016

Verlag: minifanal

[www.minifanal.de](http://www.minifanal.de)

Herausgeber:

© Dirk Friedrich

Dorfstr. 57a, 53125 Bonn

Alle Rechte vorbehalten

Covergestaltung: Marian Jaworski ([marianjaworski.de](http://marianjaworski.de))

Titelbild: Benito Mussolini

Quelle: Library of Congress

Reproduction Number: LC-USW33-000890-ZC (b&w film neg.)

(<http://www.loc.gov/pictures/item/owi2002048678/PP/>)

Prof. Dr. Wolfgang Altgeld ist Inhaber des Lehrstuhls für Neueste Geschichte an der Universität Würzburg.

Zentrale Themen seiner Forschung sind Nationalismus, Nationalsozialismus, die Geschichte des Widerstands sowie die Geschichte Italiens und der deutsch-italienischen Beziehungen im 19. und 20. Jahrhundert.

# Inhaltsverzeichnis

Vorwort.....	5
Einleitung.....	9
I. Vorlesung	
Zur Vorgeschichte und zu den Vorläufern des Faschismus.....	23
II. Vorlesung	
Italien im Weltkrieg und die Entstehung, Entwicklung und Machtergreifung des Faschismus.....	41
III. Vorlesung	
Der Faschismus: Von der Bewegung zur Staatspartei.....	71
IV. Vorlesung	
Duce.....	99
V. Vorlesung	
Konsens.....	139
VI. Vorlesung	
Unterdrückung und Widerstand.....	181
VII. Vorlesung	
Außenpolitik und Kriege. 1922-1939.....	213
VIII. Vorlesung	
Das faschistische Italien im Zweiten Weltkrieg, 1940-1943.....	249
IX. Vorlesung	
Zwei Epiloge.....	287
X. Anhänge.....	309
Anhang 1: Lieder.....	309
Anhang 2: In die Vorlesung einbezogene Materialien.....	318
Anhang 3: Literatur zur Vorlesung: Das faschistische Italien.....	320
Anhang 4: Namensverzeichnis.....	329



## Vorwort

Vorlesungen waren in der allerlängsten Zeit der europäischen Universitätsgeschichte die entscheidende Form fachlicher Wissensvermittlung, sie sind heutzutage nur mehr eine Darbietungsform unter anderen, von vielen Beteiligten im gegenwärtigen universitären Getriebe gering geschätzt oder auch abgelehnt wegen der mannigfachen Konkurrenz anderer Vermittlungswege. Sie haben aber gleichwohl ein Publikum, welches zuhörend zu lernen und zu verstehen vermag, möglicherweise auch angezogen durch hier eher als sonst dem Dozenten mögliche Spontaneität in Exkursen, Erläuterungen, Zuspitzungen, wie sie in wohlgestalteten gedruckten Texten gerade vermieden und etwa in Seminaren programmgemäß diszipliniert wird.

Nicht alle vorlesenden Dozenten tragen aufgrund eines durchgeschriebenen Textes vor, manche tun das aber bewusst trotz des erheblichen Zeitaufwandes. Spreche ich jetzt nur über meine Motive, dann sollten mich die Verschriftlichungen zu einem genauen Durchdenken von Themen- und Unterthemenwahl und ihnen genügenden Argumentationslinien, zur verständlichen Gewichtung meiner Präferenzen in Bezug auf den Faktor Zeit, nicht zuletzt zur Genauigkeit in Bezug auf die vorgestellten Fakten und Daten zwingen: Das alles aufgrund eigener studentischer Erfahrung schlecht wirkender und ganz hervorragender, nach vierzig Jahren mir noch stets erinnerlicher Vorlesungen meiner fast sämtlich längst verstummten akademischen Lehrer. Das aber auch aufgrund vielfachen und fortwährenden Erleidens sogenannter freier Vorträge in Seminaren, deren sachlichen und sprachlichen Scheiterns.

In diesem Sinne, begrenzt und zugleich weit, hat mir das Lehrangebot Vorlesung im Ensemble aller Angebote doch das größte Vergnügen bereitet, verhältnismäßig frei als Konstrukteur und Interpret eines geschichtlichen Themas, ermächtigt, eine ganze Serie von Vorträgen anzubieten, genau meine Sehweise und meine Sicht vorzustellen, aber diese auch geprüft zu wissen.

Vorlesungstexte sind keine Buchtexte, sie sind ein eigenes Genre, eben für das zusammenhängende und zweckgenaue Reden und Hören bestimmt,

nicht für den Druck. Diese Texte müssen ohne die ja unbedingt variablen Momente im Vorlesungsverlauf auskommen: ausgewählte Bilder, Karten, Statistiken „an der Wand“, die erhellenden Anekdoten, die Exkurse in Reaktion auf die Aufnahmefähigkeit der Hörschaft. Sie werden selbstverständlich nicht „verfußnotet“: Wie wäre das denn vorzutragen? Einmal geschrieben, wird der Text vor der erneuten Präsentation in einer anderen Studentengeneration in Bezug auf den neueren Forschungsstand überarbeitet, aber zugleich, das ist meine Erfahrung, beständig gekürzt, weil Konzentrationsfähigkeit und hörende Lernbereitschaft ersichtlich beständig abnehmen. So getextete Vorlesungen sind des Weiteren keine Bücher, weil sie unter großem Zeitdruck geschrieben werden: Jeder geisteswissenschaftlich Studierende kann wissen, was es bedeutet, Woche um Woche neben all den anderen Lehrvorbereitungen und zahlreichen sonstigen Pflichten ungefähr 20 bis 25 Seiten Text brauchbar: vortragbar zu verfassen. Deshalb ist es auch nicht ratsam, Vorlesungen allzu atemlos in Bücher zu transformieren, wie das immer häufiger riskiert wird. Manchmal gelingt das zufriedenstellend, häufiger nicht, im letzteren Falle ärgern vorlesungstypische und -nötige Zuspitzungen als Undifferenziertheit, eigentümliche Schwerpunktsetzungen als Unausgewogenheit, fehlende Verfußnotung als Unbelegtheit und so fort. Besser ist es, so denke ich, gelegentlich einen Aufsatz in eine Teilvorlesung einzuarbeiten, dies nicht zuletzt durch Modifikationen des Textes und der Sprachlichkeit.

Die von mir nun gegen Ende meines Berufslebens angebotene Form der lesenden Zugänglichkeit kommt ohne fundamentale Bearbeitungen aus. Sie versteht sich als Antwort auf gelegentliche Nachfragen aus meiner Hörschaft im Verlauf eines ungefähren Vierteljahrhunderts, sie gilt den jungen und älteren Hörern meiner Vorlesungen in Karlsruhe, Mainz und Würzburg, einigen tausend Studenten der Neuesten Geschichte – und natürlich der Neugier mir Unbekannter. Ich verbinde das mit großem Dank für oft vieljährige Teilnahmen, herausfordernde Fragen, wichtige Anregungen. In den nächsten Jahren werden so alle Vorlesungen zugänglich mit dem Schrumpfen meines restlichen Veranstaltungsprogramms, dazu Sammlungen unveröffentlichter Vorträge. Schließlich bitte ich um Verständnis dafür, die Verwertungsrechte in der online-Einstellung als eine Art Aufwandsentschädigung an einen meiner Doktoranden übertragen zu haben, indem ich

die trotz aller Schlichtheit doch erheblichen technischen und organisatorischen Arbeiten in meiner weiterhin spärlichen Freizeit selbst nicht leisten kann und durch meine universitären Mitarbeiter nicht erledigen lassen darf und will. Klar gesagt, es fließen mir und meinem privaten Umfeld keinerlei Einnahmen zu.

Zum Abschluss dieser Publikationsserie aus meiner Lehre seit den 1990er Jahren habe ich **Frau Dr. Petra Ney-Hellmuth** und **Frau Christina Schäfer** für ihre unverzichtbare Unterstützung bei den Erstveröffentlichungen, insbesondere aber bei den Verbesserungen der Zweit- und Drittauflagen zu danken – und nun also für allen Einsatz bei der Bearbeitung dieser meiner letzten Vorlesung: **Das faschistische Italien**. Ebenfalls zu danken habe ich **Herrn Dirk Friedrich** für seine engagierte und effektive verlegerischer Leistung.

Wolfgang Altgeld



# Einleitung

## I.

Vorlesungen zur neuesten Geschichte und ebenso zur Zeitgeschichte Italiens sind Raritäten im deutschen Universitätsbetrieb, obwohl es gar nicht so wenige deutsche Fachhistoriker gibt, die sich im Laufe ihrer Karriere phasenweise ausgiebig oder gelegentlich mit Themen der italienischen, zumal der deutsch-italienischen Geschichte seit 1789 beschäftigt haben oder beschäftigen. Das Defizit in der deutschen universitären Lehre hat natürlich mit den sich beständig verschärfenden Strukturmängeln der deutschen Universität zu tun, wegen denen Studierende wie Lehrende immer mehr auf das schnell zu lernende und darum unbedingt zu lehrende Notwendige: auf das sogenannte Prüfungs- und dann zum Beispiel im Schulunterricht Relevante, zurückfallen, so aber einen ohnehin bestehenden deutschen Hang zur nationalen Provinzialität in der Wahl der Studien- und Lehrthemen speisen. Warum sich in verordneten und finanziell erzwungenen knappen Studienzeiten mit der Geschichte irgendeines Auslands, einer anderen Nation plagen? Und wenn schon, dann vorzugsweise mit der Geschichte eines unserer großen Nachkriegsfreunde, der USA oder Großbritanniens und Frankreichs etwa, nicht mit der des maastricht-offiziell ja für zweit-, wenn nicht drittrangig erklärten Italiens. Deren Sprache ist ja meist auch in der Schule gelernt worden, während das einst recht verbreitete Italienische kaum mehr beachtet wird. Wer sich aber wahnsinnigerweise auf den Weg einer geschichtswissenschaftlichen Karriere einlassen will, der wird alsbald feststellen, dass er sich mit eventuellen Interessen an italienischer Neuerer und Zeitgeschichte an keiner deutschen Universität in spezialistischen Fachabteilungen (wie zum Beispiel Instituten für osteuropäische oder iberoamerikanische Geschichte) einbetten kann. Riskiert er seine Erstlingsarbeit zu einem Thema der italienischen Geschichte seit 1789, dann wird er wohl zu hören bekommen, was ich nach Annahme meiner Dissertation zu hören bekommen habe: Jetzt müssen Sie aber weg von italienischen Themen! Das wird er auch tun, weil er sich mit so ungefähr dreißig Jahren ja nicht auf ein Forscherleben zur mittelalterlichen Geschichte Italiens wird umstellen können, bloß weil dazu in der deutschen Geschichtswissenschaftslandschaft noch verhältnismäßig viele Einrichtungen und Ressourcen vorhanden sind.

Die letztere Beobachtung mag hier den Argumentationskreis schließen, denn diese deutsche Ressourcenkonzentration auf mittelalterliche italienische Geschichte verdankt sich natürlich dem schlichten Umstand, dass die deutsche mittelalterliche Geschichte ohne »Quellen und Forschungen aus italienischen Archiven und Bibliotheken« (so der Titel des Publikationsorgans des DHI Rom) gar nicht betrieben werden könnte. Anders gesagt, es geht auch da weniger um italienische als um deutsche Geschichte.

Nachdem ich Ihnen Gründe für ein schleuniges Verlassen dieser Vorlesung vorgestellt habe, will ich auch zwei, drei Gründe anführen, welche für ein Bleiben sprechen. Der Gang deutscher und italienischer Geschichte war ja nicht nur in Mittelalter und Früher Neuzeit eng miteinander verbunden, sondern auch in der Neuesten Geschichte, im 19. und 20. Jahrhundert und bis in die Gegenwart. Dafür sorgte bis zu den beiden Nationalstaatsgründungen von 1860 und 1871 im 19. Jahrhundert allein schon der gemeinsame Faktor Österreich. Man denke ferner an das Kriegsbündnis von faschistischem Italien und nationalsozialistischem Deutschland. Man denke des Weiteren an den besonders wichtigen wirtschaftlichen Austausch der Gegenwart, an die Verflechtungen durch Massentourismus und massenhaften Bildungstourismus in klassischen deutschen Traditionen und die italienische Arbeitsemigration mit hunderttausendfacher dauerhafter Übersiedlung, an zahlreiche alltagskulturelle Adaptionen. Die Geschichte einer Nation in so naher Beziehung sollten historisch denkende Deutsche wohl kennen. Sie sollten sie umso mehr und besser kennen, als die deutsche und italienische Geschichte seit 1789 zwar nicht, wie durch die Generationen von Ernst Moritz Arndt über Heinrich von Treitschke bis hin zu Theodor Schieder gemeint worden ist, von Parallelitäten bestimmt erscheinen, wohl aber etliche wichtige, wesentliche Vergleichbarkeiten (also nicht: Gleichartigkeiten) aufweisen: die sogenannten *verspäteten* Nationalstaatsgründungen, die Rolle von Realpolitikern à la Cavour und Bismarck dabei, die Bedeutung der Christlichen Demokratie im politischen Rekonstruktionsprozess Italiens wie Westdeutschlands nach dem Zweiten Weltkrieg – und davor natürlich und ganz besonders der italienische Faschismus und der deutsche Nationalsozialismus, das Regime Mussolinis und der Führerstaat Hitlers.

Gerade in der westdeutschen Faschismuskonversation von den sechziger in die achtziger Jahre, in der seither verbreiteten und nur so schwer zurückzudrängenden Rede vom *deutschen Faschismus* aber hat sich die Unkenntnis neuester italienischer Geschichte und speziell dieses faschistischen Abschnitts italienischer Geschichte beklagenswert häufig erwiesen. Es gab da bekanntlich etliche vielgelesene Faschismustheoretiker: Kühnl, Clemens, Saage, um nur einige zu nennen und gleich wieder zu vergessen, welche frisch-fröhliche Faschismustheorien ohne jede Kenntnis der Geschichte der faschistischen Bewegung und des faschistischen Regimes in Italien entworfen haben, so dass ihre Beiträge tatsächlich nichts anderes sein konnten als Reflexionen zum Nationalsozialismus und eben deshalb keine Theorie, müssen sich doch Theorien auf mehrere, minimal auf zwei Fälle beziehen. Andererseits muss man sehen, dass dieses eklatante Defizit einige deutsche Historiker, beginnend mit Ernst Nolte und seinem Werk über den »Faschismus in seiner Epoche«, gefolgt von Wolfgang Schieder, Jens Petersen, Rudolf Lill und anderen, auf den Weg zu intensiverer Auseinandersetzung mit diesem Stück italienischer Zeitgeschichte bewogen hat, um so zur Grundlegung empirischer Vergleichung von Faschismus und Nationalsozialismus beizutragen, wie sie dann von einigen ihrer Nachwuchsleuten in den letzten anderthalb Jahrzehnten auch sehr intensiv en détail angegangen worden ist. Über solcher Vergleichung bleibt weiterhin strittig, ob sich von *dem* im Sinne von *einem* Faschismus reden lässt, in welchem der italienische Faschismus, der Nationalsozialismus und andere radikalnationalistische Bewegungen beziehungsweise Regime als subsumierbare Fälle figurieren.

Ich will nicht verhehlen, dass ich italienischen Faschismus und Nationalsozialismus für lohnende Objekte empirischer historiographischer Vergleichung halte, etliche Gleichartigkeiten sehe, aber auch derartig zahlreiche und erhebliche Verschiedenartigkeiten bemerke, dass ich beide nicht in einer Dimension zu begreifen vermag. Ich meine, dass die Bezeichnung des Nationalsozialismus als deutscher Faschismus dessen Verharmlosung bedeutet und einen Irrtum verlängert, aufgrund dessen die singuläre barbarische Entschlossenheit der nationalsozialistischen Führung schon von den meisten gegnerischen Zeitgenossen vor und noch lange nach der Machtergreifung Hitlers verkannt worden ist. Und ich bin weiterhin der Auffassung, dass der deutsche Nationalsozialismus und der sowjetrussische stalinistische

Bolschewismus in mancherlei Beziehung einander ähnlicher gewesen sind als Nationalsozialismus und italienischer Faschismus.

Nun, in der Vorlesung dieses Sommersemesters und auch des kommenden Wintersemesters geht es schlicht um italienische Geschichte zwischen dem Ende des Ersten Weltkriegs und dem Sturz Mussolinis im Sommer 1943 und seinem Tod im April 1945. Es bleibt im Wesentlichen Ihnen überlassen, aufgrund Ihrer Kenntnis des Nationalsozialismus und der Geschichte des Dritten Reichs Vergleichen anzustellen und Ihre eigenen Schlussfolgerungen zu ziehen. Allerdings bedarf jede erzählte Geschichte der Strukturierung und sinngebenden Konzentration, und ich glaube, es ist nützlich, besonders solche Aspekte des allgemeinen Themas genauer zu behandeln, die für solche vorhin angedeuteten Vergleichen wichtig sind. Das Programm der Vorlesung, aufgeteilt in zehn Einzelschritte, von denen einige weniger, die meisten mehr, teils viel mehr Zeit als eine Doppelstunde beanspruchen werden, wird angereichert durch

- die Aufführung zum Beispiel faschistischer Kampflieder und durch die
- Vorstellung von Dokumentarfilmen sowie
- ein Angebot samstäglich Vorführungen von zwei Spielfilmen und einem Dokumentarfilm über jene lange Zeit italienischer Geschichte und, nicht zuletzt, durch einen
- Vortrag von Wolfgang Schieder, den man getrost als Doyen der deutschen Faschismusforschung bezeichnen kann («Nationalsozialistische Führungskader bei Mussolini. Zur transnationalen Bedeutung von Audienzen»: 23.06.2015).

## II.

Diese Vorlesung gilt dem italienischen Faschismus seit 1919 und dem faschistischen Italien von 1922 bis 1943 mit dem Nachspiel der *Italienischen Sozialrepublik* von 1943 bis 1945, der sogenannten *Republik von Salò*. Sie ist keineswegs biographisch ausgerichtet, aber wir werden in den allermeisten Schritten *ihm* begegnen: Benito Mussolini, genau: Benito Amilcare Andrea Mussolini, denn die Geschichte des faschistischen Italiens kann ohne ihn

ebenso wenig gedacht und erzählt werden, wie die des nationalsozialistischen Deutschlands ohne Hitler. Duce der eine, Führer der andere, charismatische Diktatoren mit Entscheidungsspielräumen und Verantwortlichkeiten jedenfalls weit über den normalen Begriff von Diktatur hinaus, wobei allerdings der Führer und Reichskanzler Adolf Hitler einen ungleich höheren Grad absoluter Macht erreicht hat, in dieser Beziehung nur vergleichbar mit der absoluten Macht Josef Stalins.

Schauen wir uns diesen Mann, dem der ganze vierte Vorlesungsteil gewidmet ist, aufs Ende der heutigen Veranstaltung hin einmal an. Anschauen: wörtlich gemeint, das Leben Benito Mussolinis in Bildern, um eines ersten Eindrucks willen, eigentlich drei Leben – ein erstes Leben von der Geburt bis zu seinem Aufstieg in die Spitze der italienischen sozialistischen Partei und zu seinem Parteiausschluss im Zeichen des *Großen Krieges*, das zweite Leben von der Gründung eines winzigen *fascio di combattimento* 1919 zum unumstrittenen Duce des Faschismus und Regierungschef Italiens bis zu seinem Sturz 1943 und seiner elenden Tötung am Comer See am 28. April 1945, sein drittes Leben nach dem Tod als Ikone des italienischen Neofaschismus und schließlich der nationalistischen Rechten auf der Halbinsel schlechthin. Nur zum ersten Leben werde ich gleich etwas sagen, und zwar deshalb, weil dessen geschichtlicher Rahmen in meiner Vorlesung ja lediglich als kurze Vorgeschichte des neuartigen Faschismus behandelt werden kann.

Bild: Das hier ist das Geburtshaus Mussolinis in der Gemeinde Predappio, ein Dorf, ungefähr 15 Kilometer entfernt von Forlì gelegen, also in der Romagna am Abhang des Toskanischen Appennins. Drei oder vielleicht auch vier Zimmer, eines davon Klassenzimmer: Die Mutter war Volksschullehrerin und, nebenbei gesagt, eine kirchentreue Katholikin. Sie verdiente das Geld, wegen ihrer Arbeit wohnten die Mussolinis umsonst. Der Vater war gelernter Schmied, arbeitete dann aber nur noch gelegentlich als solcher, des Öfteren mit anderen saisonalen Aushilfsarbeiten beschäftigt; er führte wenigstens eine Zeitlang ein Café. Nach heutigen Begriffen waren die Mussolinis arm, nach denen ihrer Zeitgenossen sicher nicht wohlhabend, aber eben nicht arm. Der Vater war Mitglied des Gemeinderats, er konnte den ältesten Sohn bis zum 18ten Lebensjahr in weiterführende Schulen gehen

lassen und immerhin das halbe Schulgeld aufbringen. Und die etlichen Bilder aus dieser Zeit weisen in dieselbe Richtung: Fotografien waren um 1900 eine verhältnismäßig teure Sache. Dieser Vater Alessandro war ein umtriebiger Linker, Anhänger des Volkshelden Giuseppe Garibaldi, des russischen Anarchisten Bakunin, schließlich der in den frühen 1880er Jahren entstehenden sozialistischen Partei Italiens. Er stand wiederholt des Längeren unter polizeilicher Überwachung, wurde des Öfteren inhaftiert und ab und an zu Gefängnisstrafen verurteilt, das auch noch in höherem Lebensalter. Hinzuzufügen ist, dass diese Romagna mit der Hauptstadt Bologna wenigstens im langen 19. Jahrhundert eine besonders aufmüpfige und dabei im jeweiligen historischen Rahmen stark links orientierte Region gewesen und das bis in die Gegenwart geblieben ist, dass der Vater also keineswegs ein politischer Außenseiter war. Alessandro demonstrierte das alles mit den drei Vornamen für sein erstes Kind, geboren am 29. Juli 1883: *Benito – Amilcare – Andrea*. Der Rufname stand für den Mexikaner Benito Juarez, der einem Kriegszug Napoleons III. von 1863 bis 1867 getrotzt und schließlich dessen Protegé: einen habsburgischen Erzherzog, als angemessenen Kaiser von Mexiko hatte verurteilen und erschießen lassen. Der zweite Name rühmte Amilcare Cipriani, einen der großen internationalen Revolutionäre des 19. Jahrhunderts, der mit Mazzini gegangen und mit Garibaldi gekämpft hatte, genauso für die Freiheit der griechischen Kreter von den Türken, für die Pariser *Commune* 1871, für die Landlosen auf Sizilien – um den Preis langjähriger Deportationen und Gefängnisstrafen. Und der dritte Name galt Andrea Costa, der aus der Region stammte und gerade an der Gründung der sozialistischen Partei Italiens führend beteiligt war und für ein Vierteljahrhundert zu den bestimmenden Persönlichkeiten der an der deutschen Sozialdemokratie orientierten Sozialisten Italiens gehören würde: *Benito Amilcare Andrea Mussolini*.

Ein aufsässiger Schüler, man sieht's dem Bild des Vierzehnjährigen wohl an, aufsässig gegenüber Lehrern und Schulleitern, aufbrausend gegenüber diesem und jenem Mitschüler. Hin und wieder soll er auch zugestochen haben. Jedenfalls gab es einen dauerhaften und etliche befristete Schulverweise. 1901 hatte er dann doch seinen Schulabschluss, der ihn auch berechtigte, als Volksschullehrer zu arbeiten. Einige Jahre hernach erwarb er auch die Fakultas, Französisch zu unterrichten, eine Sprache, welche er lebenslang

noch besser als das Deutsche beherrschen würde. Als Lehrer ist er freilich gescheitert, er warf mehrfach vorzeitig hin, als Sozialist sicher bedrängend überwacht, meines Erachtens aber vor allem aus Lustlosigkeit. Kaum zwanzig Jahre alt, war er in der Region schon als sozialistischer Redner und anfängender radikaler Publizist einigermaßen bekannt – zuerst übrigens 1901 mit einer Rede zum 25. Todestag Giuseppe Verdis. Auf Dauer werden Romane, Theaterstücke, Memoiren und dergleichen mehr zur immer anschwellenden politischen Publizistik und Rederei hinzukommen, in insgesamt 44 Bänden von zwei Anhängern, also unkritisch seit den 1950er Jahren ediert. Und die 44 Bände bieten längst nicht alles und schon gar nicht Mussolinis Briefschreiberei.

Ein *homme de lettre*? Ein Stück weit ja. Aber im Wesentlichen nein. Er las viel und wußte daher auch viel, womit er als Duce dereinst Besucher immer wieder schwer beeindrucken konnte. Aber das blieb sprunghaft, eklektisch, eine Summe intellektueller Versatzstücke, die zur jeweiligen Färbung fundamentaler Radikalität und eines rastlosen Aktionismus gerade eben taugte. Jedenfalls brachte ihn das auf mancherlei weiten Wegen: als Deserteur im Schweizer Exil („gedient“ hat er dann doch 1904 bis 1906), als Redakteur einer sozialistischen Zeitung im damals noch österreichischen Trient, wieder als Lehrer, als Agitator und Organisator des Arbeiterwiderstands gegen Italiens imperialistischen Krieg 1911/12 und schließlich der krachenden *roten Woche* im Juni 1914, in die Spitze der Sozialistischen Partei Italiens. Getragen wurde dieser rasante Aufstieg von einer jungen sozialistischen Generation, unter anderem von Leuten wie Antonio Gramsci und Pietro Nenni, die wie er den Reformismus und die Kompromissbereitschaft der älteren Führer ablehnten und wie er auf Ketten direkter Aktionen zur Auslösung der proletarischen Revolution gesetzt haben – und nicht auf Wahlergebnisse und parlamentarische Absprachen. 1912 wurde Mussolini Chefredakteur der sozialistischen nationsweiten Parteizeitung »Avanti!«, die nun binnen kürzester Zeit eine Auflagensteigerung von 20.000 auf 100.000 Exemplare erfuhr. Auf einem Parteikongress in Ancona im Frühjahr 1914 haben dann er und sein Anhang den Ton und die Perspektiven der Partei bestimmt. Mussolini war gerade dreißig und einunddreißig Jahre jung.

Ein halbes Jahr später nur, wenige Wochen nach Ausbruch des *Großen Krieges* im August 1914, war's mit alledem vorbei, hat er die Chefredaktion des »Avanti!« aufgegeben und wurde alsbald auch aus der Partei ausgeschlossen. Die große Mehrheit der italienischen sozialistischen Partei hielt nämlich am Prinzip des proletarischen Internationalismus und an der Ablehnung der Opferung von arbeitenden Menschen in einem Krieg der herrschenden Klassen rigoros fest. Und sie lehnte also konsequent eine offensive Kriegsbeteiligung Italiens, egal ob auf Seiten der Mittelmächte oder denen der Entente, unbedingt ab. Mussolini leitartikelte zunächst genauso. Aber im Oktober und November 1914 verkündete er eine ganz andere Meinung: Die Kriegsbeteiligung Italiens würde die Befreiung der italienischen Arbeiterklasse einläuten, Kriegsbeteiligung selbstverständlich auf Seiten der freiheitlichen Westmächte und gegen Österreich, das immer noch große italienische Bevölkerungen im Trentino, im Friaul, in Istrien, an den dalmatinischen Küsten beherrschte. Er wurde damit zu einer mitführenden Stimme der sogenannten Interventionisten, bald mit einer neuen eigenen Zeitung »Popolo d'Italia«: »Volk Italiens«, die bis zum Untergang des faschistischen Regimes 1943 seine erste Pressestimme bleiben würde. Der Titel der Neugründung deutete es an: Mit den Kriegstreibern ganz anderer, nämlich radikalnationalistischer Provenienz ging es jetzt um ein anderes Thema, um das italienische Volk schlechthin und um die Arbeiter als Teil dieses Volkes, weniger nicht, aber auch nicht mehr. Im Unterschied zu anderen Kriegsenthusiasten wurde er im August 1915 Soldat, bis ihn ein Unfall bei der Ausbildung am Granatwerfer im Februar 1917 kriegsuntauglich schwer verletzt hat. Er übernahm wieder Herausgabe und Chefredaktion des »Popolo d'Italia«. Auf dessen Untertitel »sozialistische Zeitung« wurde jetzt verzichtet, stattdessen hieß es fortan »Zeitung für Frontkämpfer und Produzenten«, gerichtet gegen einen Verständigungsfrieden, gegen die Preisgabe italienischer territorialer und imperialer Kriegsziele, gegen den klassenkämpferischen Sozialismus und erst recht gegen den nun von Russland her ausstrahlenden bolschewistischen Kommunismus, ausgerichtet zugleich auf die vage Forderung einer Umformung von Nation und politischem System Italiens aus dem Schützengraben, der Etablierung einer *Trenchokratie*. Die Auflage des »Popolo d'Italia« stieg darüber rasch auf gut 60.000 Exemplare. Und er wurde so zum Ausgangspunkt von Mussolinis zweitem politischen Leben

als Gründer der faschistischen Bewegung, Duce des Faschismus und *capo di governo* Italiens. Später übernahm Mussolinis zwei Jahre jüngerer Bruder Arnaldo die Chefredaktion des »Popolo« – bis zu seinem frühen Tod 1931. Aber das gehört in den Hauptteil dieser Vorlesung.

Betrachten wir noch einige Bilder mehr – zunächst eine Auswahl zur Präsentation diese Mannes: Benito Mussolini, im Aufstieg zur Ministerpräsidentschaft und als mächtiger Duce des faschistischen Italiens und als Geschlagener am Ende des Zweiten Weltkriegs.<sup>1</sup>

Zur weiteren Einstimmung möchte ich noch zwei Bilderfolgen vorstellen. Erstens also. Benito Mussolini hatte seit seinen Jünglingsjahren viele Geliebte. Mag sein, sehr viele. Mag sein, er hat und dann seine Bewunderer haben die, sozusagen, Zahllosigkeit auch übertrieben, denn wir wissen von wenigstens einer bekannten Sozialistin, die derartige Unterstellung jedenfalls für sich entrüstet zurückgewiesen hat. Aber die drei bekanntesten Affären: Ida Dalser, eine österreichische Trentinerin, mit der er ein Kind hatte, einen Sohn: Benito Albino, geboren im November 1915, das einzige, nach damaligem italienischen Familienrecht jedenfalls, uneheliche Erzeugnis<sup>2</sup>, das er je anerkannt hat, gezwungenermaßen. Da die Mutter nicht aufhörte, öffentlichen Skandal zu versuchen und möglicherweise wirklich ein wenig verwirrt war, wurde sie in eine Pflegeanstalt gesteckt; sie ist, wie der dann ebenfalls eingewiesene Sohn, in den späteren Jahren des faschistischen Regimes verstorben. Auch einige andere Geliebte, deren Rumoren das Bild des Duce hätte ankratzen können, sind zum Stillschweigen gepresst worden. Und hier Margherita Grassini Sarfatti, eine journalistische Gefährtin schon in den sozialistischen Tagen Mussolinis, später Herausgeberin einer wichtigen intellektuellen Zeitschrift des Faschismus, Autorin einer frühen, weltweit beachteten und in viele Sprachen übersetzten bewundernden Mussolini-Biographie (engl. 1925/ital., dt. usw. 1926). Diese Affäre lief wohl über zwei Jahrzehnte. Die geborene Jüdin hat Italien unter der unerwarteten Be-

1 Auf die Wiedergabe der in der Vorlesung „lehrend“ gezeigten und erläuterten Bilder muss in der gedruckten Fassung durchwegs verzichtet werden. Es wurden außerdem etliche Sequenzen aus Dokumentarfilmen vorgestellt, dazu andere, etwa musikalische Materialien.

2 Bis 1929 galt in Italien lediglich die standesamtlich geschlossene als gültige Ehe. Womöglich aber hatten Mussolini und Dalser kirchlich geheiratet!

drückung der faschistischen Rassegesetze des Jahres 1938 verlassen und ist erst nach dem Krieg zurückgekehrt. Und zuletzt, aber gewissermaßen last not least, Clara „Claretta“ Petacci, viel jünger als Mussolini, anfangs als eine Art, mit einem viel späteren Wort gesagt, Fan oder Groupie auftauchend, aber ein dauerhafter Skandal über den Tod Mussolinis hinaus. Eine Schönheit vielleicht nach den Vorstellungen der dreißiger Jahre, gewiss keine intellektuelle Herausforderung wie die Sarfatti. Aber für ihre Familie war sie eine Quelle von, sagen wir es so, Begünstigungen des Duces, deren Ausmaß manchem treuen Faschisten die Schamröte ins Gesicht und Tränen in die Augen getrieben hat. In den letzten Augenblicken des April 1945 hat Mussolini sie in Sicherheit wegschicken wollen. Sie bestand darauf, mit ihm die Flucht in die Schweiz zu versuchen. Und mit ihm und anderen faschistischen Flüchtenden ist sie am 28. April 1945 in Dongo am Comer See, für Mussolini und Petacci genau gesagt: im nächsten Dörfchen Giulino di Mezzagra von kommunistischen Partisanen erschossen worden, und einen Tag später hing ihr ebenfalls vom Mob verstümmelter Leichnam neben dem Mussolinis und 20 anderer Faschisten vom Dach einer Tankstelle am Mailänder Piazzale Loreto.

Und dies nun Rachele. Mussolinis feste Beziehung seit 1910, damals 17 Jahre alt, normal in der Zeit, normal auch der ungefähr zehnjährige Altersunterschied zum Partner; weniger normal war es, dass Rachele die Tochter einer Liebschaft von Mussolinis Vater gewesen ist. Für einen überzeugten Sozialisten wiederum war es damals ziemlich üblich, die Partnerin trotz gezeugter Kinder – am Ende waren es fünf: drei Söhne, zwei Töchter – weder bürgerlich noch gar kirchlich zu ehelichen. Ins Standesamt gingen Mussolini und Rachele Ende 1915, er im Zeichen seines Bruchs mit dem offiziellen Sozialismus, eines Lazarettaufenthaltes und seines bevorstehenden Fronteinsatzes, sie im Zeichen ihrer zweiten Schwangerschaft, aber auch in brennender Verehrung: Späterhin soll sie den Gatten auch im Familienkreis mit *Duce* angedet haben. Daran änderte auch ihr Zorn über diese oder jene Affäre nichts. Sie hörte von ihnen, musste sie aber meist nicht erleben – oder erleben nur insofern, als Mussolini sie samt Familie eben regelmäßig weit vom Regierungssitz ferngehalten hat, nobel, aber getrennt daheim. 1925 wurde auch kirchlich geheiratet, das nun im Zeichen des Aufstiegs Mussolinis vom Duce der faschistischen Bewegung und Partei zum Duce

und *capo del governo* des Königreichs Italien, im Zeichen anhebender Verhandlungen zur Lösung des seit 1870 unbewältigten Problems der päpstlichen Existenz in der Hauptstadt des italienischen Nationalstaats<sup>3</sup> und oben-  
drein als Zeichen einer neuen faschistischen Familienpolitik zwecks Steigerung des italienischen Bevölkerungswachstums. Es schien sich dann gut zu machen, gleich fünf Sprösslinge mit einer veritablen Mama ablichten lassen zu können: Edda, geboren 1910, Vittorio 1916, Bruno, geboren 1919, Romano 1927 und die 1929 geborene Anna Maria. Bruno ist als Militärpilot 1941 durch Unfall umgekommen. Mussolini veröffentlichte zeitnah ein rührendes Buch über den Sohn, über sich und ihr Verhältnis als Faschisten. 1944 verlor er Edda, sein ältestes Kind, seit 1930 mit dem Grafen Galeazzo Ciano verheiratet, der erst Propaganda-, alsbald Außenminister geworden ist, der 1943 abgelöst wurde und an der im Juli des Jahres zum Sturz Mussolinis führenden innerfaschistischen Fronde beteiligt war. Ciano ist dafür mit Zustimmung seines von den Deutschen für Norditalien wiedereingesetzten Schwiegervaters zum Tode verurteilt und exekutiert worden: alle Bitten und Drohungen der in die Schweiz geflüchteten Edda hatten nicht geholfen. Edda hat mit Mussolini gebrochen – und sich dann auch nicht für den von Rachele installierten bzw. mitgetragenen Duce-Kult einspannen lassen.

Dieser Kult begann mit Mussolinis dritter, diesmal öffentlicher Beisetzung in einem Sarkophag auf dem Friedhof seines Geburtsorts. Das erste Mal war sein Leichnam in Mailand nach jener scheußlichen Zurschaustellung an verheimlichtem Ort vergraben worden. Junge Faschisten hatten ihn ein Jahr später, Ostern 1946, gefunden, ausgegraben und einige Zeit lang verstecken können. Dann war er für ungefähr ein Jahrzehnt, wieder geheimgehalten und anonym, auf einem Klostergrund bei Mailand abgelegt worden, um schließlich auf Weisung der italienischen Regierung der Witwe Rachele übergeben zu werden. Seit August 1957 sind Sarkophag und Geburtshaus in Predappio zu Pilgerstätten erst alter und dann neuer Faschisten und faschistoider Rechter, dazu abertausender Touristen geworden. Die populären Manifestationen solcher Erinnerungskultur sind freilich allenthalben durch ganz Italien zu erwerben. Oder, wenn Sie wollen, können Sie auch für gutes

3 Mussolini hat vermutlich eine ziemlich direkte päpstliche Anregung erreicht: Eine kirchliche Trauung könnte die Einigung erleichtern.

Geld in jenem Hotel am Gran Sasso übernachten, in dem Mussolini im Sommer 1943 nach seinem Sturz für einige Wochen interniert gewesen ist, zum Höchstpreis gar in *seinem* Zimmer.

Gar keine Frage ist, dass Hitler: der *Führer*, und der Nationalsozialismus hierzulande keinesfalls derartig erinnert werden *dürfen*: Gefängnisstrafe droht. Aber auch keine Frage ist, dass sie keineswegs so erinnert werden *können*, wie der *Duce* und der Faschismus in Italien. Das eben ist eine Spiegelung der Verschiedenartigkeiten von Duce und Führer, von Faschismus und Nationalsozialismus, von italienischer und deutscher Geschichte im Zeitalter der rechtsradikalen und linksradikalen charismatischen totalitären Diktaturen des vergangenen Jahrhunderts. Schauen wir zu, was Faschismus und faschistisches Regime und der Duce gewesen sind und Neo- und Postfaschismus in Italien sind – und damit komme ich zur zweiten, heute letzten Bebilderung.





# I. Vorlesung

## Zur Vorgeschichte und zu den Vorläufern des Faschismus

### I.

Anfangs muss wenigstens ein schneller Blick auf die Situation Italiens um 1900 gerichtet werden, um auch vor diesem weiteren Hintergrund die Eigenartigkeit des dortigen radikalen Nationalismus vor dem Ersten Weltkrieg hin zum Faschismus der Nachkriegszeit richtig zu verstehen.

Das *politische System*: Italien war seit der Einigung von 1861 de facto, allerdings nicht unbedingt verfassungsgemäß<sup>4</sup> eine parlamentarische konstitutionelle Monarchie und insofern fortschrittlicher als das Deutsche Reich, wo die Regierung nicht aus dem Reichstag, sondern aus prinzipiell absoluten Entscheidungen des Kaisers hervorging. Aber dieses Parlament in Rom spiegelte nur den politischen Willen einer winzigen besitzenden Aktivbürgerschaft, denn der Anteil der aufgrund ihrer Steuerleistung Wahlberechtigten an der Gesamtbevölkerung betrug 1892 nur 9,4 Prozent und fiel in den nachherigen Jahren sogar noch stark ab (1900: 6,6 Prozent, 1909: 8,3 Prozent), bevor 1912 das fast allgemeine (Männer-Direkt-)Wahlrecht eingeführt wurde: Dann waren ca. 8,5 Millionen Menschen in einer Gesamtbevölkerung von nicht ganz 40 Millionen wahlberechtigt. Mehr noch: um 1900 nahm nur die knappe Hälfte der Berechtigten an den nationalen Parlamentswahlen teil! Die Masse der Nichtwähler auf nationaler Ebene stellten die kirchentreuen Katholiken: Für sie galt immer noch die päpstliche Vorschrift von 1874, nicht am politischen Leben dieses Nationalstaates teilzunehmen, der nur durch die Einverleibung vordem päpstlicher Territorien (des sogenannten Kirchenstaats) und besonders des päpstlichen Roms hatte geschaffen werden können.

Demzufolge wurde die Politik gemacht von einer winzigen liberalen politischen Klasse, sozial im mittleren und großen Bürgertum sowie in der verbürgerlichten und seit jeher urbanisierten Aristokratie beheimatet. Diese politische Klasse zerfiel in linke und rechte Liberale, die sich gelegentlich in

---

4 Das Statuto Albertino von 1848, zuerst in Piemont, ab 1861 und bis 1946/1948 Verfassung Italiens.

der Regierung abwechselten. Sie kam aufgrund des etablierten Persönlichkeitswahlrechts ohne weiteres mit klassischer Honoratiorenpolitik aus, sie brauchte keine modernen Parteien oder andere Instrumente moderner Massenpolitisierung. Politische Konflikte löste sie mit der Methode des *trasformismo*: das ist die Ausschaltung eines neuen, beachtlichen politischen Gegners oder Unruhestifters durch Einbindung ins Herrschaftskartell, also regelmäßig durch Beteiligung an der Vergabe politischer Machtpositionen und an der Verteilung von Pfründen. Bis in den Weltkrieg funktionierte diese Methode sogar noch gegenüber den Führern des aufkommenden Sozialismus. Folglich wiederum konnte von moderner Massenpolitisierung in Italien noch kaum die Rede sein, und das bedeutete, dass der Nationswerdungsprozess kaum schon die unteren Mittelschichten und die Unterschichten erreicht hatte.

Die *politische Kultur*. Unnötig zu betonen, dass es auch noch keine nationale Massenpresse gab. Infolge des mangelhaften Schulsystems (trotz allgemeiner Schulpflicht seit 1877 und Verbesserungen um die Jahrhundertwende) konnten sowieso nur zwei von drei Italienern wenigstens ein wenig lesen und schreiben, wenn schon oft nicht mehr als den eigenen Namen. 1915, im Augenblick von Italiens Kriegseintritt, wussten viele der im ländlichen *mezzogiorno* zwangsrekrutierten Soldaten wirklich kaum etwas mit dem Wort *Italien* anzufangen. Italien war dem Anspruch nach ein Nationalstaat, aber die Nationswerdung war über die sozialen Eliten nicht durchgreifend hinausgekommen. 1918, zum Ende des Ersten Weltkriegs, nach 670.000 Gefallenen war dieses Problem dann allerdings ansatzweise gelöst: Kein Wunder, dass nationalistische italienische Historiker Italiens Teilnahme am Ersten Weltkrieg auch deshalb als vierten Risorgimentkrieg, also als vierten nationalen Einigungskrieg (nach denen von 1848/49, 1859 und 1866) dargestellt haben. Überdies standen sich vor dem Weltkrieg in Italien zwei Kulturen: die papsttreue katholische und die liberale *laizistische Kultur*, unversöhnt gegenüber, was nur deshalb kein solches aktuelles politisches Problem wie zum Beispiel in Frankreich war, weil erstens die Massen kaum in die Politik einbezogen waren und weil zweitens jenes katholische Italien eben nur ganz allmählich an der nationalen Politik teilzunehmen begann. Das hieß auch, dass gesamtitalienische Politik grundsätzlich in dieser laizistischen politischen Kultur angesiedelt war, der italienische Liberalismus natürlich, später

der Sozialismus und genauso der italienische radikale Nationalismus. Um 1900 erst mehrten sich die Anzeichen zukünftiger Massenpolitisierung: durch das Aufkommen der sozialistischen Parteien, durch neuartige katholische Laienorganisationen im Umfeld der gerade neugeschaffenen *Katholischen Aktion*.

Das *Wirtschaftliche*: Die Bevölkerung wuchs wie in anderen europäischen Nationen enorm an: von ca. 26 Millionen im Jahr 1861 auf gut 37 Millionen im Jahre 1911, wobei der Zuwachs ab 1900 größer war als der Zuwachs bis zur Jahrhundertwende. Er wäre noch wesentlich größer gewesen, hätte die italienische Nation nicht die insgesamt größte Zahl an Wirtschafts-, ja Elendsemigranten unter allen europäischen Nationen gestellt: Bis 1880 verließen rund 150.000 Menschen jährlich Italien, bis 1895 jährlich im Durchschnitt ca. 200.000, dann bis 1900 jährlich rund 300.000; 1901 gingen 540.000, 1906 fast 800.000, 1912 rund 900.000 – 900.000 Menschen in einem einzigen Jahr! Nicht viele kamen irgendwann auf Dauer zurück. Ich füge noch hinzu, dass das Pro-Kopf-Einkommen um 1900 sogar sank, wie Sie es zweifellos schon vermutet haben, als ich eben den Rückgang des Anteils der Wahlberechtigten zwischen 1892 und 1900 erwähnte. Alles zusammen verweist natürlich auf die Rückständigkeit der wirtschaftlichen Entwicklung: Die Industrialisierung setzte wirklich erst kurz vor der Jahrhundertwende voll ein, wodurch das italienische Bruttosozialprodukt bis 1914, also innerhalb von 15 Jahren, um etwa 50% gewachsen ist. Der Anteil des industriellen Sektors am Bruttosozialprodukt stieg in dieser Zeit von ca. 19 auf 25 Prozent, wobei Italien von ausländischen, besonders französischen Investoren sehr stark abhängig blieb; der Anteil des landwirtschaftlichen Sektors sank von über 49 auf 43 Prozent. 1911 waren aber immer noch rund 56 Prozent aller berufstätigen Italiener in der Landwirtschaft beschäftigt und nur 27 Prozent in der Groß- und in der weit überwiegenden Kleinindustrie. Italien war noch längst keine Industrienation. Es vertiefte sich der Abstand zwischen dem industriell voranpreschenden Norden und dem agrarischen Süden der Halbinsel mit den großen Inseln Sizilien und Sardinien, verschärfte sich das nationale Problem des armen und weiter verarmenden *mezzogiorno*. Dort, im *mezzogiorno*, blieb die Infrastruktur unterentwickelt, die volksschulische Bildung in der Masse der Unterschichten ungenügend, das Verhältnis von Besitz und Arbeit unerträglich. Im Gewebe vormoder-

ner Wertesysteme wucherten die Krebsgeschwüre krimineller, die Staatsgewalt zersetzender und korrumpierender Organisationen: am bekanntesten die Mafia auf Sizilien. Und deshalb war das Phänomen der massenhaften Auswanderung in erster und zweiter Linie ein süditalienisches Phänomen: Wer der Armut nicht in die norditalienische Arbeitswelt entkommen konnte, wanderte nach Belgien, Frankreich, in die Schweiz aus – oder eben in überseeische Länder, die USA, Argentinien und so fort: 900.000 Menschen, mehr als zwei Prozent des italienischen Volks 1912, in einem einzigen Jahr.

Die *Politik*: Es ist ohne weiteres klar, dass in der Schere zwischen Bevölkerungswachstum und gerade erst beginnender wirtschaftlicher Modernisierung mit vorläufig zu wenigen Gewinnern soziale Verelendung wucherte und das politische Radikalisierungspotential wuchs. Nur, in diesem politischen System war der zunehmende soziale Protest kaum politisch zu repräsentieren. Folglich wurde das Land um 1900 von sozialistischen Streiks und anarchistischen Anschlägen so schwer erschüttert, dass die politische Klasse für einige Zeit auf eine Politik der sogenannten *institutionellen Reaktion*, besser gesagt: blutiger Repression, zurückgegriffen hat, um dann zur bewährten Methode des *trasformismo* zumal gegenüber den gemäßigten Sozialisten zurückzukehren. Es ist schließlich auch klar, dass dieses Land nicht über die wirtschaftliche Potenz verfügte, um eine großmächtige und imperialistische Außenpolitik zu führen, wie es manche Führer der italienischen Nationalbewegung, Mazzini oder Balbo, einst erträumt hatten. Gegenüber dem außenpolitischen Hauptkonkurrenten um Machtpositionen im Mittelmeer und besonders in Nordafrika: gegenüber Frankreich, begab sich Italien deshalb in ein Bündnis mit dem Deutschen Reich und dem aus der Zeit der nationalen Einigung verhassten Österreich. Ein früherer Mitarbeiter des Nationalhelden Giuseppe Garibaldi, Francesco Crispi, versuchte es trotzdem, große Kolonialpolitik zu machen, als er 1887 und erneut 1893 Ministerpräsident geworden ist: Die Italiener setzten an, Äthiopien von ihren Stützpunkten in Eritrea her zu erobern, bezogen aber am 1. März 1896 eine furchtbare und unvorstellbar demütigende Niederlage in der Schlacht von *Adua* gegen die Stammeskrieger des *Negus*.<sup>5</sup> Gerade, dass ein Zipfel, eben Eritrea, als Kolo-

5 Es war die größte Schlachtniederlage, die weiße Truppen je in Kolonialkriegen vor 1945 erlitten haben. Fast 8.000 Italiener und Hilfstruppen sind bei *Adua* ge-

nie behauptet werden konnte. Und Crispi verlor sein Amt in Schimpf und Schande. Nur die radikalen Nationalisten würden ihn als ihren Vorläufer ehren, und mit der Parole: Rache für Adua! konnte Mussolini noch 40 Jahre später die italienische Öffentlichkeit mobilisieren.

1912 wurde Italien, nach dem skizzierten Aufbruch zur Industrienation und nun auch sozialimperialistisch motiviert, doch noch zu einer kleinen Kolonialmacht, indem man nach einem einjährigen Krieg dem schon längst geschwächten Osmanischen Reich Libyen und einige schöne Inseln in der Ägäis hat wegnehmen können.<sup>6</sup> Hierbei spielte dann auch der radikale italienische Nationalismus erstmals eine gewisse Rolle in der öffentlichen Unterstützung des Krieges, indessen umgekehrt er und der Erfolg den Radikalnationalisten weiteren Auftrieb verschafft haben. Dieser radikale Nationalismus war im europäischen Vergleich ein ebenso verspätetes Phänomen wie die wirtschaftliche und damit soziale Modernisierung Italiens, wie es ja zu erwarten ist, indem radikaler Nationalismus an sich ja ein modernes Phänomen ist. In Italien beginnt die Entwicklung also nicht um 1890, wie in Deutschland oder auch England, sondern im wesentlichen erst einige Jahre nach der Jahrhundertwende; ein organisatorischer Rahmen wurde gar erst im Jahre 1910 geschaffen, indessen bekanntlich der *Alldeutsche Verband* bereits 1891 entstanden war.

*Radikaler Nationalismus:* Fassen wir die Entwicklung des italienischen radikalen Nationalismus bis zum Ende des Ersten Weltkrieges insgesamt ins Auge, so ist deutlich zu erkennen, dass in ihm drei unterschiedliche Strömungen zusammengefließen sind, aber doch nicht ganz eins wurden, sondern für differierende Akzentuierungen gesorgt haben.

Die erste Strömung resultierte aus dem kulturellen Aufbegehren einer *jungen* intellektuellen literarischen und künstlerischen Elite, die sich enthusiastisch als Avantgarde einer neuen Synthese von Ästhetik und Politik gebärdete und die sowohl einen neuartigen individualistischen Heroismus als auch

---

storben, allerdings auch 17.000 Mann der gar nicht so schlecht bewaffneten Äthiopier.

6 Über die Küstenregionen und Hafenzentren Libyens ging die italienische Herrschaft vorläufig aber kaum hinaus – und selbst diese Kontrolle ging im Ersten Weltkrieg zeitweise verloren.

einen modernen nationalen Kollektivismus forderte, getragen von absoluter Technikbegeisterung und rückhaltloser Verherrlichung der Moderne, erst recht einer zukünftigen Moderne. Diese Strömung ist einerseits mit dem Namen Gabriele D'Annunzio verbunden: des weltweit bekanntesten italienischen Dichters seiner Zeit, in der bürgerlichen Gesellschaft berüchtigt für seine schockierend freizügige Behandlung sexueller Themen oder für seinen Wechsel als Parlamentsabgeordneter von der äußersten Rechten zur äußersten Linken im Protest gegen die erwähnte Repressionspolitik des Jahres 1900 und überhaupt für seinen Aktionismus um der Aktion willen.<sup>7</sup> Nach dem Weltkriegseintritt Italiens kämpfte der 1863 Geborene zu Lande und zu Wasser und in der Luft, war an der Bombardierung des österreichischen Marinehafens Pola beteiligt, warf über Wien Flugblätter ab – und verlor bei alledem ein Auge. Und diese kulturkritische Strömung ist andererseits verbunden mit der Geschichte des ersten *Futurismus*, der sich als Antithese zum *D'Annunzianismus* aufzuspielen suchte, mit seinem Aufruf von 1909, die Welt der alten bürgerlichen Weltanschauungen, der alten Normen und Ordnungen radikal zu zerstören und eine durch und durch moderne, technische und nationalistische Welt aufzubauen<sup>8</sup> – ist verbunden mit den Namen Marinetti, Sant'Elia, Boccioni, Sironi und manchen anderen mehr. Aus dem »Manifest des Futurismus« vom 20. Februar 1909, formuliert von Filippo Tommaso Marinetti: „Wir preisen die angriffslustige Bewegung, die fiebrige Schlaflosigkeit, den Laufschrift, den Salto mortale, die Ohrfeige und den Faustschlag ... Wir erklären, dass sich die Herrlichkeit der Welt um eine neue Schönheit bereichert hat: die Schönheit der Geschwindigkeit. Ein Rennwagen ... ist schöner als die Nike von Samothrake ... Schönheit gibt es

7 D'Annunzios Hymnen an eine zukünftige italienische Nation vor allem im vierten Buch seiner »Laudi: Merope/Canzoni del gesta d'oltremare« (1912). Ein von Italien dereinst beherrschtes Mittelmeer: »La nave« (Schauspiel 1907). Sein Roman »Forse che sì, forse che no« (1910) gilt als erster Fliegerroman der Weltliteratur.

8 »Manifeste de fondation du futurisme«, in: »Le Figaro«, 20.2.1909, kurz darauf in Marinettis Mailänder Zeitschrift »Poesia« in italienischer Sprache (»Fondazione e Manifesto del Futurismo«) publiziert, u.a. in: Hansgeorg Schmidt-Bergmann: Futurismus, Reinbek 1993, S. 75-80. Es folgten rasch etliche weitere Manifeste, z.B. des politischen Futurismus, der futuristischen Frau, der futuristischen Malerei.

nur noch im Kampf ... Warum sollten wir zurückbleiben, wenn wir die geheimnisvollen Tore des Unmöglichen aufbrechen wollen? Zeit und Raum sind gestern gestorben ... Wir wollen den Krieg verherrlichen – diese einzige Hygiene der Welt – den Militarismus, den Patriotismus, die Vernichtungstat der Anarchisten, die schönen Ideen, für die man stirbt, und die Verachtung des Weibes ... Wir werden die großen Menschenmengen besingen, die die Arbeit, das Vergnügen oder der Aufruhr erregt ... die vielfarbige, vielstimmige Flut der Revolutionen in den modernen Hauptstädten ..., die Arsenalen ..., Bahnhöfe ..., Fabriken ..., die Dampfer ..., die Lokomotiven ... und den gleitenden Flug der Flugzeuge ....“.

Das kriegsbegeisterte Haupt der Futuristen, Filippo Tommaso Marinetti, ging 1911 als Kriegsberichterstatter nach Libyen. Bis zu seinem Tode 1944 würde er als „Kriegspoet“ – mal Propagandist, mal Kämpfer – an jedem italienischen Krieg teilnehmen: als Offizier seit 1916 in den Alpen, in Abessinien, Spanien, auf dem Balkan und noch im Alter von 67 Jahren am antibolschewistischen italienischen Kriegsbeitrag in Russland. Umberto Boccioni ist als Kriegsfreiwilliger 1916 gefallen, ebenso Antonio Sant’Elia.

Die andere Grundströmung im italienischen radikalen Nationalismus kam von der Linken her, gespeist aus zwei Quellen.